

bis an den Hals heruntergelitten, um sich hier zu entladen. Die Regel ist dem Unglücklichen durch den Gals in das Gesicht gedrungen und hat hier die Zunge weggerissen, ohne jedoch den erwünschten Tod zu bringen. Die Motive der That sind unbekannt.

Zeit. Am 5. d. Nachmittags wurde die 22 Jahre alte Fabrikarbeiterin Anna Marie Raabe von Verbau unterhalb des oberen Pleisemores entseelt aus dem Wasser gezogen. Dieselbe lebte in den frühesten Morgenstunden mit ihrem Geliebten, dem 20jährigen Fabrikarbeiter Kessler aus Nuppertsgrün, von einem Bergknäuel zurück und wollen die selben, wie Kessler behauptete, an der bezeichneten Stelle abgerufen und in den Mühlgraben gefallen sein. Diese Angabe bleibt schon deshalb räthselhaft, weil er an dem Mühlgraben, bez. der steile hinabführende Weg, welchen Beide passirt haben, mit einer festen Barriere versehen ist. Werthwürdig dürfte aber auch sein, daß Kessler um die Rettung der Raabe sich, wie es scheint, gar nicht gekümmert hat. Kessler war gefänglich eingezogen worden, er hat sich aber in der Nacht zum 7. d. in seiner Zelle erhängt.

Aus den Nachbarstaaten.

Bad Ems, 7. Juli. „Schön Wetter“ zeigte die Barometer an der Wetterfahle schon seit 10 Tagen, und diese Thatfache allein war hinreichend, den Besuch unseres Kurortes ungemein zu heben und den anwesenden Gästen den Aufenthalt zur rechten Sommerlust zu machen. In ganzen Scharen schwärmen die Besucher durch die mit schönen Wegen durchzogenen herrlichen Wälder und sind frühlich und guter Dinge. In Wagen werden Ausflüge gemacht nach dem hohen Stein bei Gilbach, dem Kapellenberge, nach Franzensbad, Hf, Hofsbad u. Gute Fußgänger besetzen auch die nahe an Ems gelegenen und durch den Ahoer Gehirgsverein gekennzeichneten Höhen von Amberg, Nempingrün, Jungsberg u., dabei zeigt es sich doch, daß auch für Ems ein Gehirgsverein recht segensreich wirken könnte; denn seitdem der frühere Vereinerkennungverein eingegangen ist oder wenigstens seine Thätigkeit nicht mehr weiter ausgedehnt hat, überläßt man die Herstellung der Wege, die Aufstellung von Ruhebänken u. leiblich dem Staate.

Cholera-Epidemie.

Dem „Berliner Tageblatt“ ist folgende ernste Nachricht durch ein Privat-Telegramm aus Karlsruhe vom 8. ds., Nachmittags 3 Uhr 20 Minuten datirt, zugegangen:

Vom Bezirksamte in Constanz wurde ein Cholera-Todesfall und zwei Erkrankungen nach hier gemeldet. Der Medizinalrat Dr. Armpinger ist nach Constanz abgereist. Das gestern erfolgte Dementi der (amtlichen) „Karlsruher Zeitung“ scheint zweifelhaft.

Das Dementi der Karlsruher Ztg. scheint sich darauf bezogen zu haben, daß die Fälle in Constanz keine asiatische, sondern Cholera nostras seien. Hauptsächlich ist nur letzteres der Fall; aber wir finden der einbringlichen Mahnung des Professorenschreibers, welcher sagte, es sei unter jetzigen Umständen Pflicht, auch jeden zweifelhaften Cholerafall als asiatische Cholera zu betrachten und demgemäß zu behandeln. Stellt sich nachher heraus, daß es nur Cholera nostras war, desto besser. Aber abwarten mit energischer Nollrungs- und Desinfektions-Maßregeln, bis der Charakter der Krankheit zweifellos entschieden — das sei zu spät und ein Verbrechen gegen die übrige Bevölkerung.

Gegenwärtig Koch hat in Toulon bei seinen Studien und Experimenten die Unterfückung eines heftigen Mediziners. Ein Arzt aus Frankfurt am Main, Dr. Ribbert, der sich mit epidemischen Krankheiten speziell beschäftigt, hat sich Dr. Koch angeschlossen, um unter seiner Leitung die Cholera zu studiren.

Gegenwärtig Koch besuchte das Marinehospital und begann seine mikroskopischen Arbeiten mit den Doktoren Strauß und Houze, welche er aus Kgypten kennt.

Was Paris betrifft, so wird, wie schon vermeldet, gemeldet, amlich der Gesundheitszustand als vorzüglich geschildert; man könne behaupten, in Paris bestesse weder eine Cholera noch eine Epidemie, und Fälle von Diarrhöe seien in diesem Jahre sogar seltener als im vergangenen. Der Direktor des Hauptspitals von Paris äußerte sich, wie die Neue Presse berichtet, dahin: Das Wort Cholera nostras ist häufig in Paris mit Unrecht angewendet worden; Mittwochs sei ein Kranker gebracht worden, der an höchst leichter Cholera litt; er war auch sehr bald geheilt. Derartige Fälle kommen alle Jahre vor, und bei der großen Hitze sei nur zu vermuthen, daß ihrer nicht mehr vorkommen; auch seien solche Fälle ganz unabhängig von der Epidemie in Toulon. Auch dieser Direktor sagt über Wasser-mangel in Paris; dies fürchte er am meisten, wenn wirklich eine Epidemie nach der Hauptstadt käme. Paris braucht zehnmal mehr Wasser, als es hat, einzelne Vorstädte haben einfaß gar kein rinnendes Wasser.

Bern, 8. Juli. Der Bundesrath hat die Direktion der Schweizer Westbahn und der Schweizer Centralbahn, letztere für die Strecke Basel-Bern, sowie die Regierungen der westlichen Kantone angewiesen, die Vorschriften betreffend die Choleraepidemie befolgen, die Reisenden auf den Schweizer Güterbahnhöfen gegen Frankreich inspiciren und choleraverdächtige Personen in Absonderungslocale unterbringen zu lassen.

Rom, 5. Juli. Von der lobenswerthen Rigorosität der hiesigen Behörden in Bezug auf die Sanitätsmaßregeln hat schon der berühmte französische Romaner Jules Verne einen überraschenden Beweis erhalten. Im „Hôtel d'Angleterre“, Via Bocca di Leone, erschienen vorgestern Abend plötzlich der Präfect, der Polizeipräsident, der Bürgermeister, Polizeispectoren u. s. w. alle mit besorgten Gesichtern und mit noch beunruhigten Fragen nach einem im Laufe des Tages dort angelangten Fremden. Man hatte erfahren, daß ein Reisender mit Familie aus Frankreich, und zwar nicht auf dem Landwege, sondern direct von der Küste bei Porto d'Anzio, eingetroffen sei, wosin ihn ein eigenes Fahr-

zeug gebracht habe. Alle Welt glaubte, daß man es mit einem Flüchtling aus Toulon oder Marseille zu thun habe, und die Behörden waren sich in Verwirrung darüber, daß aller Wachsamkeit zum Troß das Gespenst der Cholera sich könne eingeschlichen haben. Auch als auf telegraphische Anfrage in Jimincino die Antwort eingetroffen war, daß die Familie Jules Verne's an Bord bereits vor zwei Monaten aus Frankreich abgekehrt sei, daß sie inzwischen Malta, Syrakus, Neapel, Casamicola und Porto d'Anzio berührt und an letzterem Orte sieben Passagiere gelandet habe, war man hier noch nicht beruhigt. Es wurde telegraphisch Ordre nach Porto d'Anzio gegeben, das noch dort befindliche Gepäck der Reisenden nicht nach Rom zu senden, so daß, wie es heißt, Herr Jules Verne sich in der Unmöglichkeit befand, seine Kleider zu wechseln. Erst nachdem ein Polizeikommissar sich nach Porto d'Anzio begeben und von der Unschädlichkeit des Duzend Colli überzeugt hatte, konnten dieselben den Weg nach der Hauptstadt nehmen.

Rom, 8. Juli. Die Regierung hat für die Provenienzen aus der Schweiz die gleichen Maßregeln angeordnet, wie für diejenigen aus Frankreich.

Toulon, 8. Juli. Seit heute Vormittag 11 Uhr sind hier 6 Personen an der Cholera gestorben.

Marseille, 8. Juli. Die Zahl der seit heute Vormittag 11 Uhr hier an der Cholera gestorbenen Personen beträgt 4.

Aix, 8. Juli. Hier sind heute 3 Personen an der Cholera gestorben.

Vermischtes.

Berlin, 6. Juli. Am 29. v. M. hat sich, wie die Kreuzzeitung nachträglich meldet, in der Strafanstalt zu Moabit ein Sträfling, der Arbeiter Richard Mürs aus Berlin, unter merkwürdigen Umständen in seiner Zelle erhängt. Der Selbstmörder war ein gänzlich verkommenen Mensch, acht Mal mit Gefängniß bestraft, trotz seiner Jugend (23 Jahre) verheirathet und verbittert. Derselbe hatte sich zur Ausführung seines Vorhabens in seiner Zelle bernageln verbarrikadirt, daß ein Oeffnen derselben mit gewöhnlichen Mitteln unmöglich war; außerdem hatte er sich mit einem schweren Stück Eisen von seiner verhängenen Strichmaschine bewaffnet und drohte, jeden zu erschlagen, der die Zelle betrete. Während der Zeit, daß Anhalten zum Erbrechen der Thüre gemacht wurden, hatte er sich vor den Augen der Beamten — dieselben konnten durch ein Beobachtungsfloch in der Thüre sehen — erhängt, ohne daß man es hindern konnte.

Berlin, 7. Juli. Drei junge Königstiger sind am gestrigen Sonntag im Raubthierhaus unseres Zoologischen Gartens zur Welt gekommen. Die Thierchen haben die Größe einer halb ausgewachsenen Katze, die kleinen Tiger sind äußerst munter und machten schon wenige Stunden nach der Geburt kleinere Wanderungen durch den Käfig.

Barmen, 7. Juli. Ueber einen sechsjährigen Mädchen berichtet die „Glb. Ztg.“: Große Aufregung unter den Anwohnern der Hofstraße erregte gestern Nachmittag der nachfolgende schauerliche Fall. Lebricht Henckels, ein elternloser 16 Jahre alter Junge, welcher bei seinem Schwager an der Hofstraße 3 Aufnahme erhalten hat und dort für sich ein Schlafzimmer als Schlafraum bemohnt, hat die etwa 11 Jahre alte Emilie auf dem Dye, Tochter des an der Hofstraße 1 wohnenden Altheilungsgeometers August auf dem Dye, gestern Nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr in seinem Schlafzimmern mit einem sogenannten Handseiler erschlagen, die Leiche nach dem Keller geschleppt und sich selbst lobann mit demselben Messer den Schädel derart verletzt, daß zum Zwecke ärztlicher Behandlung die sofortige Aufnahme des jungen Mädchens ins Krankenhaus erfolgen mußte. Nach eigener Angabe des Henckels hat derselbe mit jenem unglücklichen Kinde, welches bei ihm im Schlafzimmern sich aufhielt und Hühner besah, Streit bekommen und dieses ihn dabei durch Schimpfen, wie „Stodisch“, „Schaffsch“ u. dergl. Er habe in Folge dessen aus der Treppe tiefer gelegenen Küche das Handseiler seines Schwagers heraufgeholt und hiermit dem Kinde fünf Schläge auf den Kopf gegeben, so daß dasselbe sogleich tot zu Boden gestürzt sei. Die Leiche habe er, um sie vor der Hand zu verbergen, nach dem Keller geschleppt und dann sich selbst tödten wollen.

Kreuznach, 7. Juli. Die Zahl der Fremden ist auf 2579 gestiegen. Unter den neuerdings eingetroffenen Gästen befinden sich der Herzog von Orizoli mit Familie aus Rom, dessen Prinz Friedrich Karl von Hohenzollern-Dehringen aus Karlsruhe. — Das Gastspiel des Meiningenschen Hofkapellmeisters Herrn M. Morisson im hiesigen Saison-Theater hatte einen glänzenden Erfolg, die Vorstellung von Spatspeare's „Othello“ fand trotz der Hitze der künftigen in der Rolle des „Uriel Arofia“ von unserem Publikum verabschiedet. — Das Concert des kleiner Männergesangsvereins „Liedertranz“ soll am 20. ds. Mits. stattfinden.

Em, 7. Juli. Die gefrige Curliste verzeichnet eine Frequenz von 7554 Personen, wovon 4681 als Gurgäste und 2873 als Passanten zur Anmeldung kamen. Der beliebige General-Gastmait und der Prinz und die Fürstin zu Solms-Braunfels befinden sich unter den neuerdings angekommenen Gästen. — An unserem Curkauffeater bereubete in der verfloffenen Woche Herr Georg Engels vom Deutschen Theater in Berlin ein dreimaliges, sehr beifällig aufgenommenes Gastspiel.

Bad Dientzenheim im südsächsischen Erzgebirge zählt zu den vorzüglich geläuteten Bädern des Königreichs Sachsen, die Jahr aus Jahr ein sich einer lebhaften Frequenz erfreuen und unter ihnen Curort Friedrichsbad und Nationalitäten vertreten sehen. Die klimatischen Verhältnisse sind die denkbar günstigsten und bietet vornehmlich Kindern und Blutmarmen, so wie allen der Erholung bedürftigen Personen alle Vorbedingungen zu einer erholungsreichen Cur. Die Einrichtungen des Bades sind durchaus modern und allen Ansprüchen gemessen, ein tüchtiger Arzt leitet die sorgsame Behandlung der Gurgäste

und die Verpflegung soll, wie das bekannte Bäderlexikon des Herrn Hofrath Flechsig speziell hervorhebt, allseitig sehr gerühmt werden. Daß man in südsächsischen Erzgebirge die gewöhnlichen Aufenthaltsorten der großen Kurstädte nicht kennt, ist bekannt, man genießt bei verhältnißmäßig geringem Aufwand die Vorzüge eines geordneten und gut eingerichteten Babels und hat Gelegenheit zu den genußreichsten Vergnügungen.

[Eine mysteriöse Geschichte] über den Lebenslauf eines einigen armen Schreibers, jetzt hochangesehenen Mannes, erzählt die „Novosti“ folgendermaßen: In der Eisenbahnwelt herrscht gegenwärtig eine gewisse Aufregung, weil einer der tüchtigsten Finanzmänner den Posten des Verwaltungspräsidenten der . . . sischen Bahn ablehnt. Für diesen überaus einträglichen Posten, welcher gegen 60 000 Rubel jährlich einbringen soll, ist u. A. ein höherer Verwaltungsbeamter dieser Bahn in Aussicht genommen, der im Jahre 1857 als einfacher, ganz untergeordneter Schreiber in der Verwaltung der Jarosloje-Siolo-Bahn, für ein Monatsgage von nur zehn Rubeln diente. Er war anspruchslos und bescheiden und erfüllte gewissenhaft seine Pflichten. Einmal Tages erhielt er von dem Erbauer der Jarosloje-Siolo-Bahn, Herrn F. v. Gersiner, einen Zettel des Inhalts, daß der Konjul der Stadt Frankfurt a. M., Kaufmann Witt, zu ihm sprechen wünsche und er sich daher am folgenden Morgen zu ihm begeben möge. Kaufmann Witt war einer der Gründer dieser Bahn und besaß gegen 2000 Aktien derselben. Er bewohnte damals am Admiraltätsquai ein luxuriös eingerichtetes Quartier, welches der zu ihm hingestellte junge Schreiber schüchtern betrat. Nach Verlauf einiger Minuten ergriff der Konjul, ein unterlegt gebauter Mann mittlerer Größe, mit einer kleinen Krone. Er ließ den jungen Schreiber ihm gegenüber sich setzen und stierte ihm dann scharf mit den Augen, ohne ein Wort zu reden. Dem jungen Mann war die Situation sehr peinlich, er senkte verwirrt den Blick und sprach gleichfalls. Endlich richtete der Konjul die Frage an ihn, ob er sich auf seine Bescheidenheit und Zurückhaltung verlassen könne. Ohne über die Bedeutung dieser Frage nachzudenken, bejahte er sie. — Nach Ihrem Gesichtsausdruck zu urtheilen, sind Sie zurückhaltend und verschlossen und versehen zu schmeigeln. Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: — Wozu Sie gestern im Sommergarten? — „Ja, aber nur kurze Zeit.“ — „Sie haben mich dort gesehen?“ — „Ja, aber in Arm mit . . .“ — „Sich gut, mit einem Wort, Sie haben mich gesehen. Ich habe Sie nun herbeigeholt, um Sie zu fragen, ob Sie im Stande sind, darüber, was Sie gestern im Sommergarten gesehen haben, keinem Menschen auf der ganzen Welt ein Wort zu sagen.“ — „Ich bin nicht daran gewöhnt, Klatschereien zu veranlassen.“ — „Nun, das ist gut. Zur Belohnung werden Sie zum Buchhalter in unterer Verwaltung ernannt und erhalten von mir zum Andenken diese Kleinigkeit.“ Mit diesen Worten übergab ihm der Konjul ein Päckchen. Diese „Kleinigkeit“ bestand in 25 Aktien der Jarosloje-Siolo-Bahn, jede zu 200 Rubel. Von diesem Tage an begann der nunmehrige Buchhalter Carrière zu machen. Nach Verlauf von kaum fünf Jahren nahm er schon eine recht bedeutende Stellung in der Verwaltung der Bahn ein und bald darauf ging er eine reiche Heirath ein. „Mir kein Geld verwannte er zum Anlauf von Bahndriften, und zur Zeit der Eröffnung der Warschauer und der Wilnalabahn war er nicht allein in seiner Verwaltung, sondern auch in der ganzen Eisenbahngesellschaft ein hochangesehener Mann. Inzwischen war sein Wohlthäter, der frühere frankfurter Konjul, schon längst gestorben, nicht ohne ihm in seinem Testament die Summe von 50 000 Rubel vermacht zu haben. Bis zu dieser Stunde weiß, wie das genannte Blatt schreibt, der Präsident auf den Präbidentenposten in der Verwaltung der . . . Bahn nicht, wofür ihn der verstorbene Konjul und Gründer der Jarosloje-Siolo-Bahn so reich belohnt hat.

[Ein Hochkapitel.] Am 10. Februar d. J. nahm unter dem Namen Alfred Klingenberg ein elegant gekleideter, etwa 25jähriger Mann in einem nicht bei den „Linden“ belegenen Hotel in Berlin Wohnung. Bei einem zufälligen Besuch des von dem Fremden bewohnten, einfachen Zimmers machte der Hötelfreier die Wahrnehmung, daß dessen zahllose Gespinnststücke mit dem Namen „v. Zeuner“ figurir waren. Bald darauf stellte sich auch Alfred Klingenberg dem Hötelfreier als Freiherr v. Zeuner vor, der unter diesem Namen längere Zeit im „Centralhotel“ gewohnt und beim Besuchen des neuen Hötels den Namen Klingenberg nur gewählt, um, von Verwandten unbefähigt, hier noch einige Zeit zu wohnen. Herr v. Zeuner, der im Caplande eine große Besitzung sein Eigen nennt und in dem Kriege der Engländer gegen den Zulänisch sich einen Orden verdient haben will, lebte hier auf großem Fuße. Am 24. Februar verlangte er seine Hötelfreier, und als ihm diese überreicht wurde, übergab er dem Hötelfreier eine Anweisung auf die Nationalbank in Afrika in Höhe von 300 M. Dem Hötelfreier wurde es nicht schwer, diese Anweisung bei einem hiesigen größeren Bankhause zu begeben. Herr v. Zeuner, der während seiner hiesigen Anwesenheit bei einem Marmonarenfabrikanten Grabdenkmäler für seine früher hier verstorbenen Eltern bestellt und bei dieser Gelegenheit eine Tochter dieses Grabsteinfabrikanten kennen gelernt, die er überall als seine Braut ausgab, verlebte noch einige Tage in dem Hotel und reiste dann nach England ab, nachdem er wiederum dem Hötelfreier eine zweite Anweisung auf die Nationalbank in Höhe von 110 M. zur Begleichung der Hötelfreier übergeben hatte. Vor einigen Tagen hat der Hötelfreier die beiden Anweisungen auf die Nationalbank unter Protest mit erheblichen Kosten wieder einlösen müssen, da die beiden afrikanischen Bankinstanzen der Herr Baron kein Guthaben mehr besaß. Die von dem Freiherrn von Zeuner dem Hötelfreier übergebenen beiden Anweisungen sind auf Geldbücher-Formulare der Nationalbank ausgefüllt, die auch den mit dem Incafo hier betrauten Bankier zur anstandslosen Annahme der Anweisungen veranlassen. Es unterlag keinem Zweifel, daß Herr v. Zeuner, der inzwischen aus Amerika ein Lebenszeichen von sich gegeben, bei der Nationalbank ein Guthaben besaß, dies aber auf das ihm gegebene Geldbuch längst abgehoben und dann die ihm ver-

bliebenen Blätter dieses Heftbuches, da er sich sagen mußte, daß die Band diese Anweisungen nicht einlöst, in betrügerischer Weise weiter gegeben hat. Die von dem Vorfall benachrichtigte Criminalpolizei ist gegenwärtig damit beschäftigt, zu ermitteln, ob der afrikanische Hohlflaser, der in hiesigen Ball-Localen viel Geld verschwendet hat, noch weitere Betrügerien mit Anweisungen auf die Natalbank verübt hat. In einer von einem Photographen Unter den Linden von dem afrikanischen Grundbesitzer aufgenommenen Photographie, wovon ein Exemplar die Criminalpolizei sich ausgebeten, hat der Herr Baron sich, wie die „Ger.-Ztg.“ sagt, mit der ihm angeblich verliehenen englischen Auszeichnung photographiren lassen und sich hier, namentlich in Officierstreifen vielfach bewegt. Eine fleckbefreite Verfolgung des abligen Herrn, der bald vier Monate Vorstrafe hat, dürfte wohl ohne Ergebnis sein.

[Ein interessantes Portrait Napoleon's I.] entwirft Wertheimer in seiner vor erschienenen „Geschichte Oesterreichs und Ungarns im ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts“ wie folgt: Schon als Knabe hatte Napoleon den Instinkt, daß sein Wille über dem aller Anderen herrschen, was ihm gefalle, ihm auch gehören müsse. In seiner Seele gähnte und stürmte es ununterbrochen. Er sehnte sich nach Herrschaft und gehörte zu jenen Naturen, die nur in der Ausübung der Macht die Ruhe ihres Gemüthes finden. Für ihn giebt es nichts so Schlechtes als Erden, um davon zurückgehoben zu werden, wenn es ihn nur um eine Minute früher in den Genuß der Macht einzuweisen vermag. Zu Talleyrand sagte er: „Eine Feigheit? Ach, was liegt mir daran; mögen Sie wissen, ich fürchte nicht eine solche zu begehen, wenn sie mir nur nützlich ist.“ Noch jung, ist er in der Wahl seiner Mittel schon ein vollkommener Nachahmer, die Gemüthung hat für ihn seinen höheren Werth als ein weislich gehehnes Aushangebild, das man je nach Belieben ummalen lassen kann. Eine hochgebildete Frau, die, wie so viele Andere mit ihr, zuerst gebildet von der Größe seines Genies, die reinste Verehrerin für seine Persönlichkeit empfand, dann aber, aufgetaucht über seine wahre Natur, sich von ihm zurückgezogen rückte, hat ihm den Vorwurf gemacht, daß es nichts Niedrigeres als seine Seele gäbe, daß er seine Hochbegierigkeit, seine wahre Größe keine. Willkürlich ist sie mit solchen Behauptungen zu weit gegangen. Gewiß ist, daß er seinen Calcul nie auf die eblen Leidenschaften der Menschen aufbaute, und wenn ja, daß er sie dann nur zu dem Zweck in den Kreis seiner Berechnungen zog, um sie zu mißbrauchen. Niemand war jedoch ein größerer, vollendeterer Meister in der Kunst, die Menschen für sich mit Entzückung und fast willenloser Hingebung zu erfüllen, als eben er. Vom gemeinen Soldaten bis zum General zog Alles mit Todesverachtung, begierig durch sein ganzes Wesen, hinaus auf's Schlachtfeld. „Dieser Teufel von einem Menschen“, nannte ihn sein Schwager, der süßhe Mettergeneral Murat — „ich kenne keine Feigheit, aber er, er imponirt mir schrecklich.“ Schon seine ganze Persönlichkeit kündigte den außergewöhnlichen Menschen an. In seiner ersten Jugend war Napoleon sehr hager und von grünlich gelber Gesichtsfarbe; später ging dieselbe in eine marmorene Wäße über, die in jeder Hinsicht mit seinem ewig gäbrenden Amern aufs lebhafteste contrastirte. Von Gestalt war er klein und keineswegs vortheilhaft geformt; zur Entschädigung hierfür hatte ihm die Natur schöne Füße und Hände verliehen. Wie zuweilen selbst die größten Menschen mit körperlichen Vorzügen zu prunken pflegen, so liebte es auch Napoleon, seine wohlgeformte Hand bewundern zu lassen. Ein Hauptreiz seiner sonst in allen ihren Bewegungen äußerlich kindlichen Erscheinung ruhte im Gesichte, welches im Profile sogar schon zu nennen war. Durch die mächtige Stirne und den Schnitt der Nase erinnerte es an die klassischen Gesichter des Alterthums. Die Schneide, welche mitunter das Nüchtige zu treffen pflegt, sagte sofort von ihm: Er habe die kurze Gestalt Alexander's und den klassischen Kopf Cäsar's. Ein überaus großer Zauber lag in seinem Lächeln. Napoleon kannte die beredende Macht desselben und wußte, daß Niemand diesen Reize zu widerstehen vermöge. Er hatte blaue Augen, die in der Regel glanzlos vor sich hinjahen und seinem Antlitze in ruhigen Momenten einen melancholischen Ausdruck verliehen. Wie der größte Schachspieler, hatte er vollkommene Gewalt über das Spiel seiner Augen. Blöthlich, ohne jede Vermittlung, wie im Sprünge, konnte er von der größten Ruhe zur wildesten Eröberung übergehen. Dann nahmen seine Augen einen scharf gerichteten Blick an, den selbst die phlegmatischsten Gemüther nicht Kroz zu bieten vermochten.

[Von indischen Gaultern.] In einer Reise-Erinnerung an Geylon wird in dem „R. Wiener Tagblatt“ erzählt: Hier hatten schon viel gekostet von den berühmten indischen Jongleurs und Zauberern. Endlich hier in Gampolla hatten wir Gelegenheit, uns von der Wahrheit ihres Rufes zu überzeugen. Nach dem Essen, welche aus sehr guten Früchten aus dem vorbestehenden Mahawala Ganga, dann landesüblichen Curry und vorzüglich gebaterten jungen, wilden Fischen bestand, waren wir in der angenehmen Stimmung in unsere Schlafstube geleitet, der Vorbereitung der Jongleurs und Zauberer beizuhören. Der Zauberkünstler sah mit seinem Weibe auf dem tennarig gestampften Boden und wir befanden uns in seiner unmittelbaren Nähe. Er nahm den Kern einer Mango, eine ganz köstliche süßliche Frucht in der Größe einer frischen Zitrone, von welcher Lady Bresslay in ihren reizenden Werken „A voyage in the Jungheem“ sagt, man müsse diese Frucht mit aufgeschrittenen Mehl essen, dabei sich von Niemanden beobachtet wissen, um sich ganz und gar dem unvergleichlichen Gemüthe dieser süßen, leicht nach Terpentin schmeckenden herrlichen Frucht hinzugeben. Der Zauberer schabte mit einem alten Zismesser eine kleine Grube in den festen Lehmbofen, legte den Kern hinein und deckte ihn ab mit der aufgetragenen Erde zu, darüber wurde ein alter Sad gelegt und unter fortwährendem Wärmeln stieß der Mann mit seinem Knezen über den Sad hin und her. Nach einer Weile nahm er den Sad weg und zu unserm Erstaunen sahen wir ein

gang keines frischen Pflänzchen mit zwei Blättern aus dem Häufchen gewachsen; er bedeckte diese junge Pflanze wieder mit dem Sad — erneuete Wärmeln und Streichen, nach kaum einer Minute entfernte er wieder den bedeckenden Sad, und siehe da, die kleine Pflanze hatte sich zu einem 4 Zoll hohen Stämmchen gestrafft. Unerwartetes Wunder und gleiches Gebahren, nach weiterem Verlauf von zwei Minuten wieder Aufheben des Sades und ein frisches, vollkommen grünes, junges Mangobaumchen, etwa 30 Centimeter Höhe, bot sich unsern Blicken. Das wiederholte sich drei- bis viermal, und schließlich kam unter dem verdeckenden Sad, der jetzt schon einen ziemlichen Hügel bildete, ein kleiner Baum mit ausgebildeten Aesten und Laub von zweifelhafte Meter Höhe zum Vorschein. Dies wiederholte sich ein letztes Mal, und an dem Baume hing eine frische, reife Mango, welche wir abzupflücken eingeladen wurden. Wir thaten dies, und in dem Augenblicke verschwand der Mangobaum wieder unserer sehenden Augen. Kein europäischer Zauberer hat bisher in Etande, dieses reizende Kunststück nachzuahmen.

[Nacht empfindliche Strafen] hatte man im mittelalterlichen Deutschland oft für verhältnismäßig recht unbedeutende Vergehen. So geschah im alten Goslar die Strafe der Beißlage. Sie wurde angewendet, wenn sich zwei Frauen öffentlich beschimpft hatten. Jede der Mißthäterinnen nämlich setzte man auf ein Gerüst und steckte sie an den Köpfen so durch ein Brett, daß die Gesichter fast aneinanderstießen, aber ohne daß sie sich irgendwie rühren oder berühren konnten. In dieser Lage mußten die beiden Frauen oft mehrere Stunden aushalten und das Publikum bildete Spalter dabei. Eine andere Strafe für die Frauen, welche nicht Frieden halten konnten, war die des sogenannten „Bauchstragens“. Sie gestirnte in mehreren deutschen Städten. Die Schuldige mußte nämlich, nachdem ihr mehrere Steine im Gewicht bis zu 100 Pfund an den Hals gehängt worden, die Begleitung eines Knechts des peinlichen Gerichts durch die Stadt streifen und die Verhöhnungen der Leute dabei muthwillig sich ergehen lassen. Die Strafe des sogenannten „Bäckerhupfens“ pflegte man früher in Nürnberg über diejenigen Väter zu verhängen, welche zu leichtes Geld verlaufen. Der Missethäter wurde in einen ringum geschlossenen, weit gelochten Korb geknallt, dieser an einen ringigen Waageballen gehängt und dann so lange entvoren in den Fuß oder in einen mächtigen Wasserbüchse getaucht, bis der Betrüger vor Rasse und Schreden fast bewußtlos war. In und um Bamberg endlich herrschte der Brauch, daß man funderlose Geynämmer aus Stangen vor das Thor hinausstrug und dort in einen Keil warf. Sobald er sich aber aus dem Bort herausgehoben, stand es ihm frei, einen der Umstehenden heranzulufen, welcher dann eben so einwärts warf. Als einst Markgraf Friedrich von Baireuth durch Kerpach, unweit Bamberg, kam, wurde gerade eine solche Wiederkehr vollzogen. Der Langsart sah mit vielem Vergnügen zu, ohne indeß eine Ahnung davon zu haben, wie schnell die Reize auch an ihn kommen können. Ehe er sich dessen vermahnte, geschah es in der That. Anfanglich machte dem Fürsten der Einfall Spaß, als aber die ganze Dorfchaft seinen Wunden umringte und ihm vorstellte, daß das ein auf uralte Gewohnheit gegründetes Recht sei, mußte er gute Miene zum bösen Spiel machen und sich entschließen, den Drängenden nicht nur einen Gulden zur Rede zu sagen, sondern ihnen auch seinen Laier zu überlassen, den sie alsdann zur Verhängung ihrer Rache an des Markgrafen Stelle gang gehörig badeten.

[Frauenmangel.] Dem „Kiewlanin“ wird aus dem Gouvernement Kiew geschrieben: In dem Kirchdorfe Wobodo, Kreis Radomskij, ist in letzter Zeit die Sterblichkeit unter den Frauen so auffällig groß gewesen, daß fast die Hälfte der Bauern Wittwer sind. Nicht minder auffällig ist die Thatsache, daß die Mädchen und Wittwen aus dem Wobodo benachbarten Dörfern nicht nach diesem ihrem Geschlecht so verhängnisvollen Dorfe hin beirathen wollen. Die hierdurch erwachene Weiberarmuth hat die Wobodtiner so weit gebracht, daß sie zu gang ausnahmsweisen Mitteln greifen, um wieder zu Frauen zu kommen. So z. B. begegnete der Bauer Demid Kondratenko kürzlich auf der Landstraße einen Trupp Arbeiterinnen, die aus dem Tschernomorsken nach Wolhynien zogen, um sich zum Hundelreiben anzustellen zu verdingen. Kondratenko ruft den Frauen zu: „Ist vielleicht Eine unter Euch, die mich heirathen würde?“ — „Ja!“ ertönte es zurück und aus dem Haufen tritt vor Kondratenko eine framme Dirne hin. „Dann bitte ich Euch Alle zu Gast“ sagt Kondratenko und der ganze Haufe folgt ihm auf seinen Hof, wo kurzer Hand eine Verlobungsfeier improvisirt wurde. Hierauf verabschiedete sich die Braut von ihren Freundinnen und am anderen Tage machten sich die Verlobten auf den Weg zu den Eltern der Braut, um sich trauen zu lassen. Kondratenko's Erfolg brachte das ganze Dorf in Aufregung; alle Wittwen fanden seine Methode höchst praktisch, halten seitdem alle durch das Dorf gehenden Frauen an und machen ihnen durchaus ernst gemeinte Anträge. Indeß ist es noch keinem so glücklich, wie Kondratenko. So z. B. lud der Bauer Protop Dobijsa einen ganzen Trupp Ballfaberinnen zu sich ins Haus, verwandte mehrere Kubel auf Bewirtung und Musik, aber als er mit seinem Anliegen vorkam, fand er kein Gehör, denn alle Frauen waren verheirathet. Dobijsa ist aber durch diesen ersten Mißerfolg nicht entmutigt; er geleitete die Arbeiterinnen wieder bis zur Landstraße und gedent sein Glück bei anderen Ballfaberinnen zu versuchen, die in großer Zahl nach Kiew pilgern.

[Ein russischer Zeitungs-Censor über Gutenberg.] Das Warschauer Annsblatt „Warschawski Dnemnik“ („Warschauer Tagblatt“) erzählt in seiner Nummer vom 21. v. folgende eben so charakteristische, als interessante Thatsache. Vor einigen Jahren befand sich in Wilna eine sehr bedeutende Amtsperson, welche mit der Presse sehr viel zu thun hatte und dieselbe nicht leiden konnte. Zu dieser Person kam eines Tages einer der untergehenden Beamten und sagte: „Ich bin gekommen, um Gn. Excellenz anlässlich

meiner Abreise ins Ausland meinen Abschiedsgruß zu sagen.“ — „Nun, mit Gott; glückliche Reise“, gab die Amtsperson muthig zur Antwort. — „Werden Excellenz seine Aufträge erfüllen?“ fragte der auf Urlaub gehende Beamte. — „Nein; was für Aufträge soll ich Ihnen denn geben?“ — „Nur eines.“ — „Werden Sie nicht bei Gelegenheit Franzfurt am Main passieren?“ fragte die Amtsperson. — „Zunächst“, erwiderte der Beamte. — „Dann lassen Sie so gut, dort das Denkmal Gutenberg's aufsuchen und ihm anlässlich meiner ins Gesicht zu spucken“, war der wörtliche Auftrag der Excellenz.

[Opfermüthiger Frauen-Kultus.] Unter der Regierung König Karls des Zweiten von England lebte die unter der Herrschaft Cromwells begabene gewesene Freude und Lebenslust wieder auf und feierte ein lautes, ungebundenes Auserhebungsfest. So war denn auch der Dienst und die Verehrung schöner Frauen in England zu einem an das deutsche Mittelalter erinnernden Kultus geworden. Unter anderen oft ziemlich extravaganten Sitten war diejenige besonders eigenthümlich, daß ein Herr, sobald er die Gesundheit einer Dame trant, irgend ein Stück feiner Kleidung in die Flamme des Kamins schleudern und ihr zu Ehren verbrennen mußte, und daß alle übrigen anwesenden Herren gezwungen waren, mit dem gleichen Kleidungsstück das Opferfeuer zu nähren.

Bei einem Gastmahl, das Sir Charles Sebley seinen Freunden gab, bemerkte einer derselben, daß der Wirth eine äußerst kostbare Spitzenwaare trug. Er beschloß, sich einen Scherz mit ihm zu machen, erhob sein Glas, leerte es auf die Gesundheit Aphra Behn's, der geistreichen Freundin Buchhingham's, und schleuderte seine Kravatte in die Flamme. Sir Charles merkte die Absicht, machte aber gute Miene zum bösen Spiel. Seine schöne Bräuser Spitzenwaare ward gleich den weniger kostbaren seiner sämtlichen Gäste ein Raub der Flamme; bei ihrer Wiedergabe aber that er das Gelübde, eine auffällige Klage zu nehmen an dem, welcher ihn dazu gezwungen, wie an Allen, welche dieser Handlung mit schadenfroher Lächelnder Miene zugehört hatten.

Schon in der nächsten Woche ließ er auf's Neue Einladungen ergehen an Alle, welche dem ihm so theuer gewordenen Feste beizuwohnen wollten, und bewirthete sie auf eine höchst prächtige Weise. Gegen Ende der Mahlzeit, als bereits das Dessert aufgetragen war, erhob er das mit perlendem Champagner gefüllte Glas und rief: „Auf das Wohl der Herzogin von Portsmouth!“

Alle thaten jubelnd Bescheid. In demselben Augenblicke aber öffnete ein Diener, dem Wirth seines Herrn gehörend, die Thür, und herein trat ein Zahnarzt, bewaffnet mit allen den schrecklichen Instrumenten, welche zu einer Zahnoperation nöthig sind. Ohne eine Miene zu verziehen, ließ sich Sir Charles die für den Verlust eines Zahnes nöthige Lage geben und einen schmerzhaften Zahn ausziehen, den er dann triumphirend in das Feuer schleuderte.

Wohl oder übel mußte die ganze Tischgesellschaft seinem Beispiele folgen und sich Einer nach dem Andern den von der Etiquette vorgeschriebenen Regeln unterziehen, wie so mehr, als die Dame, der diese Devotion dargebracht wurde, die beim Könige allmächtige Herzogin von Portsmouth war.

Von diesem Tage an vermied man es eine zeitlang, mit Sir Charles Sebley bei einem Feste zusammenzutreffen, außerdem aber war man bemüht, das Mißgehen einer Seite möglichst anzutreiben, die zu so bedenklichen Ausschreitungen führen konnte.

[Die Universitäten Europas.] Nach dem von Brachelli herausgegebenen Werke „Die Staaten Europas“ (4. Auflage) hat Deutschland gegenwärtig 22 Universitäten mit 2011 Lehrenden und 25482 Studirenden; Oesterreich hat 10 Universitäten mit 979 Lehrkräften und 15573 Studirenden. England besitzt 8 eigentliche Universitäten und 7 sogenannte „Colleges“, welche insgesamt 509 Lehrer und 18170 Studirende haben. Frankreich besitzt heute fünfzehn Universitäten, sondern nur Fakultäten, und zwar 13 juristische, 11 medizinische Fakultäten, 15 medizinische Vorbereitungs- und 30 Facultäten des sciences et de lettres, welche insgesamt 1184 Lehrer und 15526 Studirende aufweisen. Außerdem giebt es in Frankreich 5 katholische Universitäten. Italien hat 17 Staats- und 4 freie Universitäten mit 1656 Lehrern und 11728 Studirenden, Rußland 8 Universitäten mit 709 Dozenten und 10305 Studenten, Dänemark, Schweden und Norwegen zusammen 4 Universitäten mit 243 Lehrern und 3425 Studirenden, Holland 5 Universitäten mit 192 Lehrern und 1685 Studirenden, Belgien 4 Universitäten mit 253 Lehrern und 4072 Studenten, die Schweiz 6 Universitäten mit 375 Dozenten und 2031 Studenten, Spanien 10 Universitäten mit 475 Lehrern und 18722 Studenten, Rumänien 2 Universitäten mit 87 Lehrern und 693 Studenten, Portugal, Griechenland, Serbien und die Türkei besitzen je eine Universität.

[Ein Selbstmord.] Die Geschichte hat im Wiener Polizeibericht gefanden, sie ist also wahr; wäre sie das nicht, wir würden es gar nicht wagen, sie zu erzählen. Da trat ein hübsches Mädchen von wenig über 18 Jahren in eine Apotheke und bat verständig um 2 Deca Blausäure. Der Apotheker sah verwundert drein und wollte sich schon weigern; wer widersteht aber so leicht dem bittenden Blicke schöner Augen? Er sagte nur, er dürfe eigentlich nicht, und er thäte es genöthigt, wenn nicht Fräulein so erlich aussehe. — „D, ich bitte, mein Herr!“ — „Sie werden gewiß keinen Mißbrauch damit treiben?“ — „D, was denken Sie, mein Herr!“ und sie eilte, ein Pulver, sorgsam in Papier verpackt, in den Händen. Kopf-schüttelnd und felsam lächelnd hielt ihr der Apotheker nach. Die Inhaberin eines großen Modewarenladens in der Stadt kommt Abends nach Hause und findet die Tochter, in Thränen aufgelöst, beispiellos erregt auf dem Sopha liegen. „Um Gottes Willen, Kind, was ist Dir!“ — Die Tochter schlingt die Arme weinend um den Hals der Mutter: „Verzeih, verzeih, ich muß sterben. Ich habe Spantali getrunken! Da lies!“ Die Mutter lächelt nicht, so einladend die schön geschriebenen Briefe auch auf

dem Nachtstücken lagen, sondern schickte nach dem Arzt, der zunächst die Selbstmörderin anschaute und dann die Reste des Giftes prüfte, deren sofortige Verwertung zur Verfühlung von Erbsenern er der Mutter unbedingt zu gestand. Wie wir nun auf das Bestimmteste mittheilen können, wird der Apotheker nicht verlag, und die ersehnte „Bereinigung einer Wäbdenzergens“ erfolgt demnach auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einer Trauung. Aus dem Wäben wird eine Frau. Woraus man auch nicht ersehen kann, daß ein Selbstmord nur dann nicht, wenn er feiner ist.

— In Straßburg war dieser Tage das Gerücht verbreitet, ein Reisender sei mit der Cholera befallen in Straßburg angekommen. Das „Eiffel Journal“ schreibt diesbezüglich: „Nach eingezogenen Erkundigungen haben wir vernommen, daß ein Handlungsreisender aus Straßburg sich vor einiger Zeit nach Toulon begeben habe, ohne zu wissen, daß daselbst die Cholera ausgebrochen sei. Er bemerkte daselbst bei einer Person, mit welcher er gewöhnlich Geschäfte machte, einen starken Geruch von Carbolsäure und erfuhr, daß diese desinficirende Substanz als Maßregel gegen die Cholera gebraucht worden sei. Der Handlungsreisende wird ängstlich, läuft spornstreichs nach dem Bahnhof und wird unterwegs, wahrscheinlich in Folge der Angst, von schmerzlicher Diarrhöe ergriffen. In Dijon hält er an, sich zu pflegen, dann reist er weiter bis nach Nancy, allein die Diarrhöe hat ihn noch nicht verlassen. Er kommt endlich nach Straßburg und wird hier ärztlich behandelt. Er wird von seinem Uebel befreit werden, sobald ihn die Angst nicht mehr quälten wird.“

Neueste Mittheilungen.

Berlin, 9. Juli.
— Nach Beendigung der Manöver des 7. und 8. Armeekorps wird der Kaiser, wahrscheinlich am 22. September, ein Fest der westfälischen Stände in Münster annehmen und am 23. oder 24. September in Koblenz der Entschuldig des Oberen-Denkmal beistehen. Vorher jedoch wird der Kaiser, an einem noch näher zu bestimmenden Tage während seines Aufenthalts in Schloß Benrath, ein Fest der rheinischen Stände im Ständehaus zu Düsseldorf annehmen, welches mit einer abendlichen Rundfahrt durch die festlich erleuchtete Stadt beginnen soll; auf dem Wege bilden die Kriegerevangelien, Schulen u. Spalier. Im Ständehaus wird ein Festspiel veranstaltet, sodann

folgt ein Abendessen und zum Schluß eine Beleuchtung des Kaiserreiches nebst Feuerwerk.

— Das Allgemeine Gewerbeblatt“ knüpft an die von Sr. Majestät dem Kaiser an die Berliner Schuttmacher-Deputation gerichteten Worte eine längere Besprechung, in welcher gesagt wird:

Die Worte unlers erhabenen Heilensaites sind von ganz hervorragender Bedeutung für den deutschen Handwerkerstand. Sie sind uns einerseits der untrügliche Beweis, daß die unter dem deutschen Handwerkerstande wogende, tiefgehende Bewegung bis zum kaiserlichen Thron gedrungen, sie zeigen aber andererseits un- unübersehbar, daß ein höchster Wille die Bedeutung des Handwerkerstandes, als wünschiger und ausgleichender Faktor, voll und ganz genügt wird. Wenn wir bedenken, welche mächtige Stellung unser ehrenwürdiger Kaiser dem deutschen Volke nach außen hin gegeben, wenn wir andererseits uns fortwährend überzeugen müssen, daß die Stärkung und Konsolidirung des Reiches nach innen durch Ausfüllung der von allerhöchster Stelle angefügten Reformpläne durch nichtswürdigen Parteihader und Verfolgung von Geschäftspolitik bereit wird, so ist es Pflicht aller staatsbehaltenden Elemente, insbesondere des Handwerkerstandes, welcher zu allen Zeiten unerschütterlich fest und unerschütterlich treu zu Kaiser und Reich gehalten, mit aller Entschiedenheit für die Socialreform unlers Kaisers einzutreten. ... Insbesondere wird und muß der Handwerkerstand bei der nächsten Wahlen alle seine Kräfte einlegen für Durchführung der Reformpläne des Kaisers! Unsere Stimme gele nur jenen Kandidaten, die sich verpflichten, einseitig für Beförderung der Lage des Handwerkerstandes, im Sinne unserer berechtigten Forderungen, voll und ganz einzutreten, andererseits — unkeuert von jedem Partei- und Klubereizismus, als entschiedene Gegner jeder Geschäftspolitik — zu jeder Zeit warm und offen für Kaiser und Reich, voll und ganz für die Socialreform im Sinne der kaiserlichen Befehle vom 17. November 1881 und 14. April 1883 einzutreten. In diesem Sinne wird die Handwerkerpartei an die Wahlen treten mit dem Rufe: Fort mit aller Prinzipienreue! Auf, deutsches Handwerk, für Kaiser und Reich!

Telegraphische Nachrichten.

München, 8. Juli. Dr. Eisl ist heute vom hiesigen Schwurgericht wegen verleumderischer Beleidigung des Kriegsministers und einfacher Beleidigung von 4 Offizieren des Generalstabes zu einer Gefängnisstrafe von 9 Monaten bei sofortiger Verhaftung verurtheilt worden. Von der Anklage wegen Verächtlichmachung der Einrichtung des bayerischen Generalstabes wurde Dr. Eisl freigesprochen.

Madrid, 7. Juli. Der König hat heute große Truppenrevue abgehalten. — Der Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern und seine Gemahlin Maria de la Paz kehren demnach nach München zurück.

Madrid, 7. Juli. Deputirtenkammer. Der Deputirte Casellar hatte vorgestern und heute mehrfache Angriffe gegen

die Regierung gerichtet, namentlich aber auf den Rückgang der Beobachtung des Stimmrechts hingewiesen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Ribal, widerlegte die Ausführungen Casellar's und hob unter Bezugnahme auf frühere Reden Casellar's die formalen Wählerprüfungen in dessen Ansichten, sowie die Thatsache hervor, daß Casellar mit seinen Ansichten vollständig verunglückt dasthe und daß er von den Anhängern Jovilla's perhorrescirt werde.

Brüssel, 8. Juli. Bei den heute stattgefundenen Wahlen für den Senat hat die liberale Partei nach den bis jetzt vorliegenden Resultaten in Gent 4 Siege, in Verviers 2 und in Tournai einen verloren. In Brüssel und in mehreren anderen Orten sind Stichwahlen notwendig. Bis jetzt dürfte die katholische Partei im Senat über eine Majorität von 10 Stimmen zu verfügen haben. — Nach den nunmehr vorliegenden definitiven Resultaten der heutigen Senatswahlen hat die katholische Partei im Senate, abgesehen von den noch erforderlichen Stichwahlen, jetzt eine Majorität von 17 Stimmen.

Paris, 8. Juli. In Pauillac hält das Messageries-Schiff „Congo“, aus Brasilien kommend, Quarantäne, da es während der Ueberfahrt zwei Tode an gelbem Fieber an Bord hatte.

London, 8. Juli. Heute Nachmittag traten die finanziellen Abgeordneten der Konferenz in auswärtigen Angelegenheiten unter dem Vorsitz des Lord-Schatzkanzlers Gilmers zusammen. Am nächsten Freitag soll eine weitere Sitzung stattfinden.

London, 8. Juli. Das Oberhaus lehnte die Wahlreformbill in zweiter Lesung mit 205 gegen 146 Stimmen ab.

Chicago, 8. Juli. Die demokratische Nationalkonvention ist heute Mittag hier zusammengetreten. Hubbard aus Texas wurde zum provisorischen Präsidenten gewählt.

Wasserstand der Saale (am neuen Unterpant der Königl. Schiffslanze bei Trotha) am 8. Juli Abends 1,92, am 9. Juli Morgens 1,90 Meter.

An Geschenken wurden
15 Mark aus dem Verzeichnisse in Sachen F. v. J. durch Herrn Schiedsmann Gittner und
1 Mark aus dem Verzeichnisse in Sachen S. v. J. durch Herrn Schiedsmann Becker zur Amenda für gewährt.
Halle, den 7. Juli 1884. Die Armen-direction.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die bereits eingetretene heiße Jahreszeit wird hiermit auf Grund des § 3 der Straßen-Polizei-Ordnung vom 15. September 1879 angeordnet, daß die Straßen-Kunneine von jetzt ab bis auf Weiteres täglich und zwar bis Morgens 7 Uhr zu reinigen und zu spülen sind.
Halle, den 3. Juni 1884.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizei-Verordnung.

Unter Aufhebung der Verordnungen vom 10. November 1865 und 8. August 1866 wird hierdurch auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850, nach Beratung mit dem hiesigen Magistrat, folgendes verordnet:

§ 1. Einrichtungen, welche einen üblen Geruch verbreiten, wie Abtritte, Urinir- anlagen, Dünger- und andere Gruben, Schlammfänge, Gassen, Gräben und Kanäle sind durch Anwendung geeigneter Desinfektionsmittel fortwährend in einem gesunden Zustande zu erhalten.

§ 2. Der Inhalt der Abtritte, Abfall- und Düngergruben darf nur, nachdem derselbe durch gehörige Desinfektion gesäubert ist, nach dem Lagerorten entfernt werden. Ebenso sind nach erfolgter Räumung sowohl die vorgenannten Anlagen als auch die durch die Räumung beschmutzten Theile des Grundstückes wie der Straße gehörig zu desinficiren.

§ 3. Für die pünktliche Umgestaltung dieser Vorschriften sind die Hausbesitzer und Händlertre verantwortlich, soweit es sich nicht um Räume handelt, über welche einem Anderen die ausschließliche Verfügung zusteht.

In diesem Falle trägt letzterer die bezügliche Verantwortlichkeit.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden mit einer Geldbusse bis zu neun Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft geahndet.

Halle a. S., den 30. Juni 1875. Die Polizei-Verwaltung.

Vorstehende Verordnung wird mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß die Exekutivbeamten angewiesen sind, bei Konstatirung einer Uebertretung der fraglichen Vorschriften die erforderliche Desinficirung auf Kosten der Verpflanzten sofort vornehmen zu lassen, wenn dieselbe nicht binnen drei Stunden nach der ersten Aufforderung erfolgt ist.
Halle a. S., den 3. Juni 1884. Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die öffentlichen Saal- und Boden-Zupfungen finden von heute ab wiederum im Saale des Volksschulgebäudes
und nicht mehr in den Schulzimmern Mittwoch und Sonnabend Nachmittag von 3 bis 4 Uhr statt.
Halle a. S., den 9. Juli 1884.

Ein kräftiger Arbeitsburche wird gesucht.
Ferdinand Dehne, gr. Steinstraße.
Ein jüngerer kräftiger Hausburche zum 15. Juli gesucht
Brennburgerstraße 6.

Geischt.

Ein Dienstmädchen, welches in einer Restauration gebient, und 2 Kellerburchen sofort gesucht
Hatz 4, Wörth.

Eine unabhängige Frau oder älteres Mädchen von ausländischem Herkommen findet in einem feineren Bürgerhaus bei baldiger Antritt Stellung. Hauptbedingung: Liebe zu Kindern und Unterthätigkeit in der Hausarbeit. Adressen unter Z. H. 30331 an Rudolf Mosse, Brüderstraße 6, erlösen.

Die Polizei-Verwaltung.

Ein junges Mädchen zur
Wartung eines Kindes
für den Nachmittag gesucht
Geischtstraße 32, im Laden.

Anst. Dienstmädchen. Landwehrstr. 2.

Ein älteres, reinliches, unabhängiges Mädchen sucht Aufwartung. Zu erfragen
H. Schloßgasse 7, part.

Mädchen auf Herrensarbeit ges. Etzg 20, I.

Ein kräft. Mädchen vom Lande sofort ges.
Frau Ahl, Herrensarbeit 20.

Ein anst. Mädch. f. Küche u. Haus, welches auch waschen u. plätten kann, sucht 1. ober 15. Aug. Stelle. Zu erfr. Brunnplatz 4, III.

Stechbrief.
Gegen den Arbeiter Carl Wolter aus Saden, Kreis Poppelau in Schlesien, zuletzt in Leimbach, ca. 20 Jahr alt, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen schweren Diebstahls verhängt.
Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichtsgefängnis zu Mansfeld abzuliefern.
Halle a. S., den 5. Juli 1884. Königl. Staatsanwaltschaft. von Moers.

Ausschreibung.

Die Mähtarbeiten zum Neubau der Volkstüche in der Brunnoswarte, veranschlagt zu 648 M., sollen im Wege der Wettbewerbung vergeben werden.
Angebote sind bis zum

14. Juli d. J. Vormittags 10 Uhr
auf dem Stadtbauamt einzureichen, woselbst die Bedingungen und Zeichnungen ausliegen.
Halle a. S., den 8. Juli 1884. Der Stadtbaurath. Vohlaufen.

Sammelstellen für Cigarrenköpfechen:

Dr. Schlott, Stabsarzt, Königstraße 30.
Hildebrandt, Maurermeister, Wuchererstr. 7.
Dr. Günther, Blumenstraße 4.
G. Robert, gr. Ulrichstraße 41.
Wittig, Hotel garni zur Luise.
Güll, Post-Sekretair, Etzg 12.
Glebe, Auktions-Kommissar, Schulberg 12.
Wolff, Dortelegraphist, Königstraße 40.
Julius Widert, Partz 25.
Hofenblatt, Friseur, Sämerstraße 35.
Wörth König, Rathhausgasse 9.

(Für bei Legieren alleinige Verkaufsstelle für Cigarrenköpfechen und Röhren).

Die Sammler werden gebeten, auch kleinere Vorräthe, möglichst häufig, abzuliefern.

Röthinnen, Stuben-, Haus- u. Kinder- mädchen werden gesucht u. nachgewiesen d. Pauline Fiedinger, Leipzigstr. 6.

Mädchen f. Küche u. Hausarbeit zum 15. Juli u. 1. Aug. f. sehr gute Stellen sucht Fr. Debarade, gr. Schlam 10, 1 Treppe.

Laden mit Wohnung zu vermieten. Zu erfragen Gartenstraße 8, Kohlengasse 6.

Zu vermieten eine herrsch. Wohnung mit Garten-Promenade Brennburgerstraße 15.

Zu vermieten große herrschaftliche Etagen
Schulstraße 1, am Friedrißsplatz.

Zum 1. Oktober ist in meinem Hause Dachstuhlstr. 1 die II. Etage Umstände halber anderweitig zu vermieten.

Gr. Ulrichstr. 16, Louis Wolff.
Partiere-Wohnung, 3 St., K., K. u. Zub., 1. Oktober zu vermieten. Brunnoswarte 16a, II.

Am Bahnhof, Delitzscherstraße 7, freundliche Wohnung à 300 M. p. 1. Oct. zu vermieten.

I. Etage, 3 Stuben, 5 Kammern, Küche u. Zubeh. per 1. Oktober zu beziehen, Nähe der Bahn, Brunnoswarte 7, part.

Eine Wohn. für 40 % z. 1. Dthr. an einz. Leute zu vermieten gr. Rittergasse 2.

Ferienwohnung, partiere, St., K., K., an ruh. kindl. Leute; auch ein größeres Part.-Zimmer für einz. Herrn vermieht
Krausdorferstraße 15.

Möbl. Zimmer zu verm. Anhalterstr. 10, I.
Anst. Schlafstelle Rathhausgasse 13, II.
Stall f. 2 Pferde zu verm. Breitestr. 17.

Rudolf Mosse, Louis Heise, Brüderstraße 6, I. Etage.

ununterbrochen von 8—8 Uhr geöffnet, Inseraten - Annahme

für das Halle'sche Tageblatt,

sowie für alle anderen Zeitungen Deutschlands und des Auslandes. Strengste Verschwiegenheit. Zeitungsverzeichn. kostenfrei. Höchste Rabatte.

Leipzig. Neues Theater.

Donnerstag den 10. Juli 1884. Zdomencus, König von Creta. Große heroische Oper.

Altes Theater. Donnerstag den 10. Juli 1884. Der Bettelstudent.

Ein Sanarinenvogel entflohen; gegen gute Belohnung abzugeben im „Reichsanstalt“.